

MARIANNE KELLER-KOSSMANN

24. Oktober 1924

20. Januar 1979

MARIANNE KELLER-KOSSMANN

24. Oktober 1924

20. Januar 1979

G2005
Zimmermann

Marianne Keller ist in Tuttlingen aufgewachsen. Sie entstammt väterlicher- und mütterlicherseits dem süddeutschen, soliden Handwerkerstand. In ihrer Heimatstadt besuchte sie die Volksschule und auch das Seminar für ihre Ausbildung zur Hauswirtschaftslehrerin. Das geschah noch während der Kriegszeit. Nach Kriegsende wirkte sie als Lehrerin in einem Internat für behinderte Kinder.

Sie blieb der Welt ihrer Jugend stets verbunden. Sie liebte die Natur, den Wald, die Blumen, die Welt wie es sie noch gab ohne die Umgestaltungen modern-technischer Art. Auf vielen Wanderungen hat sie die Schönheiten in sich aufgenommen.

1956 schloss sie die Ehe mit Heinz Keller und kam in die Schweiz nach Winterthur-Wülflingen. Sie hat sich schnell in die neue Heimat eingelebt. Hier fand sie das Haus, hier wuchs ihre Familie, zwei Kinder kamen zur Welt, hier hatte sie einen Garten und hier gewann sie das Vertrauen vieler Nachbarn. Und so wie sie früher in Tuttlingen sich mit der Heimatkunde befasst hatte, so hielt sie es auch hier, denn der Mensch weiss ja erst recht, wo er wohnt, wenn er sich mit seiner Heimat beschäftigt.

Nach einigen Jahren konnte sie in den Schuldienst eintreten. Sie erfüllte die kantonalen Bedingungen für Ausbildung und Anstellung. Sie unterrichtete in Neftenbach, in Seuzach und im Hohfurrischulhaus. Sie freute sich, dass sie ihren Beruf ausüben konnte, gab ihr das doch ein Stück Sicherheit im Leben. Sie soll von sich selbst etwa ausgesagt haben, sie sei wohl keine gute Lehrerin, aber innerlich war sie doch überzeugt, dass sie ihre Arbeit gewissenhaft tat und ihr Bestes gab.

In den Stunden, die ihr neben Schule, Haus und Familie noch blieben, las sie gerne ein Buch und erreichte einen hohen Bildungsstand, den sie aber nie zur Schau trug. Sie war von Natur aus eine zurückhaltende Person, redete nicht viele Worte, sondern war überzeugt, dass sich ein Mensch nicht mit seinem Reden allein, sondern mit seinem Tun bewähren sollte. Man dürfte sagen, sie habe eher zu bescheiden von sich selber gedacht. Sie sei "nur" eine Schwäbin, aber die, welche sie gut kannten, hatten sie geschätzt und anerkannt.

Man dürfte sagen, ihr Leben sei nicht stürmisch oder hoch bewegt verlaufen. Sie teilte mit den Menschen ganz allgemein die Freuden- und die Kummerstunden. Sie erfüllte von innen heraus ihre Pflichten, wusste von dem, was Sorgen bereitet, aber auch von dem, was Freude bringt. Sie erwartete noch ein gutes Stück gefülltes und sich klärendes Leben.

Nun ist es jäh abgebrochen worden. Nicht der frühe Tod ist es, der erschreckt. Das Todesgeschick liegt ja über allen Menschen ob früh oder spät, aber die Art ihres Sterbens hat viele tief betroffen. Jeder setzt sich damit auseinander. Der Rückblick in ihr Leben sei ihr zu Ehren geschehen. Ueber der Gemeinde aber liegt Trauer und Schweigen und Warten.

Liebe Trauerfamilie,
liebe Trauergemeinde.

Lassen Sie mich nun noch einige Worte an sie richten. Nicht mehr als Biograph der verstorbenen Frau Keller, auch nicht als Untersuchungsbeamter, nicht als Richter und auch nicht als Hellseher. Ich könnte Ihre Erwartungen nicht erfüllen. Ich weiss nichts von letzten Worten und Gedanken, ich weiss nichts vom Täter und seinen Motiven. Ich rede auch nicht von einem unerforschlichen Ratschluss oder gar von einem Gefallen Gottes, höchstens soweit, dass sein Nein über dieser Tat liegt.

Ich rede als Freund, und ich rede als ein Betroffener und ich möchte reden als Seelsorger und Tröster. Aller Menschentrost ruht auf dem Gotteswort, und ich wüsste nichts zu sagen, das ich nicht dort lernte. Ich greife aus der Fülle ein Wort aus dem 31. Psalm heraus:

"Du bist mein Gott. In deiner Hand steht mein Geschick."
Es ist unser Wort, wenn wir es mitsagen. Das ist wie ein Fundamentstein. Entweder stosse ich mich wund daran oder ich finde darauf Stand und Gleichgewicht. Es ist voller Zukunft. Ich möchte daraus für die Hinterbliebenen schöpfen.

Das unfassbar harte Ereignis ist zu einer Prüfung geworden. In einer Prüfung, ob in der Schule oder im Leben, wird herausgestellt, was man hat, was man kann und wer man ist. Aengste sind immer dabei, man könnte nicht mehr weiter, nicht mehr aus der Not herauskommen. "Du bist mein Gott, in deiner Hand steht mein Geschick." Mit dieser Zuversicht kann es unter uns nicht bodenlos sein.

Das Ereignis ist eine Läuterung. Was soll ich das in den Goldschmiedeberuf hinein noch erklären. Was in uns nichts wert ist, wird ausgebrannt. Was bleibt und hält ist das Gold, der Lebenswert, ein Inhalt. Das, was uns niemand nehmen kann. Nur schwere Zeiten bringen das zum Vorschein. Es könnte das sein, was das Wort sagt: "Du bist mein Gott, in deiner Hand steht mein Geschick."

Das Ereignis setzt eine neue Zukunft. Nichts ist mehr wie bis anhin. Das Haus verändert, die Gedanken; eine Stimme fehlt, eine Gegenwart. Wie nun? Welchen Weg? Müde, mutlos oder doch von einer Kraft bewegt? Ueber allen Gedanken gibt das Wort doch eine Ruhe: "Du bist mein Gott, in deiner Hand steht mein Geschick."

Ich möchte aber auch ein Wort an Sie alle richten. Viele sind miterschüttert. Und nicht wenige haben Angst. Sie verschliessen ihre Türen, lassen neue Schlösser einsetzen. Sie flechten einen Kranz von Sicherheiten um sich herum, und zittern doch. Aber niemand kann so leben. Da schliesst man sich ein und schliesst Menschen aus. Es ist einer nicht mehr unmittelbar, sondern sieht in jedem Unbekannten seinen Feind. Jede Sicherung aber ist unsicher. Das gehört zum Leben. Risiko und Gefahr umgibt uns, in einer Zeit, wo Gewalt gelehrt wird, erst recht; weit mehr noch als in den Häusern unter dem Faustrecht des öffentlichen Verkehrs. Es stellt einen Teil unseres Daseins dar. Nie ist in der Bibel versprochen, es rühre uns nichts an, wir seien die immerzu Verschonten.

Sicherheit ist keine äussere Einrichtung, sondern eine innere Kraft. Sicher sind wir, wenn wir Menschen haben; sicher ist, wer vertraut und wem vertraut wird. Gemeinschaft, nicht Isolation. Mit Menschen können wir leben, voll, bis zur Bruchkante des Daseins. Ich möchte mit Ihnen auf diesem Fundament stehen: "Du bist mein Gott, in deiner Hand steht mein Geschick."

Ich möchte aber nicht an der Frage vorbeigehen, die nach solchem Ereignissen immer wieder gestellt wird, warum denn Gott das zugelassen habe, Gott, den man den lieben Gott nennt. Das geht als Anfechtung durch viele Köpfe und Herzen und führt oft bis zur Absage.

Manchmal steht eine unzureichende Vorstellung von Gott dahinter. Man meint, er solle der Unglückverhinderer sein, äusserlich, dass nichts solches passiere, er solle eingreifen, etwas dazwischenwerfen, stören oder die Zeit verfehlen lassen. Es kann etwa so zugehen, aber die Statistik der verhinderten Verbrechen ist nirgends aufgestellt.

Es wäre auch nicht das richtige. Wenn ich ein Delikt begehen

will, und ich werde gestört, dass ich die Tat unterlasse, bin ich einfach ein verhinderter Täter, aber eben doch ein Täter, ein Gesinnungstäter. Täglich, stündlich geschehen solche Gesinnungstaten, nicht ausgeführt, in der Absicht aber doch klar. Ob der Zufall verhindere oder Gott, das ist schwer auszumachen.

Wenn Gott verhindert, dann an der Quelle, beim Gedanken und Plan. Er verhindert nicht zuerst durch eine geheimnisvolle Regie, sondern durch sein Wort und seinen Geist. Er legt eine Schranke in das Innere. Dann wachsen Einsicht und Verantwortung. Wir können es annehmen oder nicht. Gott lässt uns die Freiheit dazu. Wenn ich eine böse Tat von innen heraus nicht tue, dann bin ich davon frei, sonst hole ich sie in Gedanken oder mit den Händen nach. Ich meine Gott sei so klar und so deutlich und so geduldig und so lieb, dass er immer wieder neu ansetzt, dass wir uns selber die schlechte Tat nicht zulassen. Untaten fallen auf uns zurück und nicht auf einen gleichgültigen Gott.

Im Alten Testament heisst es, das Blut des ermordeten Abel schreie zum Himmel. Und es kam als Echo auf die Erde zu Kain zurück, als Anklage. Ein geschultes Gewissen hört das Echo sogar auf eine blossе Gesinnungstat. Und unter dem Echo hält es einer schlecht aus. Verzweiflung und Unruhe kommen hinterher.

Im Neuen Testament aber heisst es, das Blut des Mittler Jesus Christus rufe noch lauter als das Blut Abels. Sein Echo kommt auch zurück, aber es ist ein gutes Echo. Es weckt die Einsicht und die Reue und gibt eine andere Einstellung. Das Echo, das Wort, der Geist, wie man auch sage, das verwandelt uns. Es ist jetzt in uns selber drin, dass wir das Unrecht nicht mehr tun.

Wenn alle dieses Echo in sich trügen, hätten wir das Reich Gottes auf Erden. Wenn solche dunklen Taten geschehen, tun wir nicht recht, wenn wir ängstlich, verzagt oder gar glaubenslos werden. Schliessen wir uns auch nicht ab. Es ist besser, wenn wir frei und offen unseren Weg gehen und die Menschen nicht fürchten. Geben wir auch das gute Echo weiter. Bei wenig Gesinnungstätern haben es auch die heissen Täter schwerer. Wo ein Volk bei allen kleinen Dingen durch die Finger sieht, muss es auch die harten, fremden Sachen schauen. Der Geist einer Zeit wirkt sich immer aus.

Nun aber nochmals. Es gilt für die Angehörigen,
es gilt für die Trauergemeinde,
und es gilt für die Christen.

Trost und Prüfung und Läuterung und Zukunft und Sicherheit
und Zuversicht und Abwehr und gute Wende, es liegt, wenn wir
es nur genug vertiefen, in diesem Satz

"Du bist mein Gott; in deiner Hand liegt mein Geschick."